

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

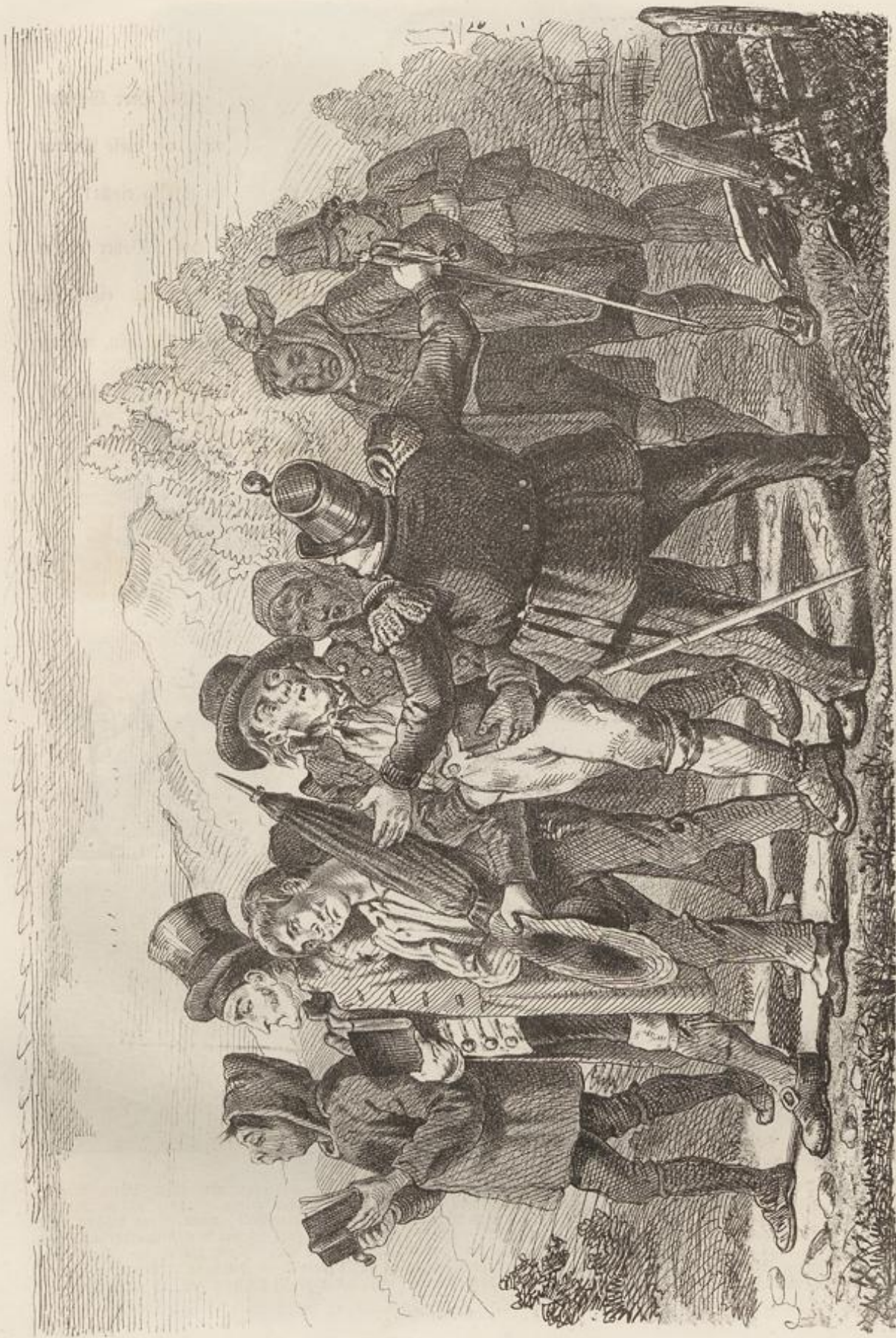
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Coudres.
L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hofemann. Hübner. Jordan. Krafft.
Lachenwitz. Lessing. Lenze. Villotte. von Normann. Reinhardt. Chr.
Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs.
Ch. und Fr. Schlesinger. Tidemand. Bantier. Wiesebrink.
A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung

BAND X.

HEFT XIII-XVI.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.



Landsturmhauptmann. Aber wo läßt er denn hin? Ihr Laui! Nest ist die Zeit zum Grezieren!
„Erkuffieren Sie, Herr Hauptmann, der Pfarr hot g'logt, des geistige Wohl gäbe über das leibliche, und's Beten sey nöthiger, als 's Grezieren!“



„Ach, Herr Geheim-
rath, wie diese Ananas
so göttlich riecht!“

„Um! Woher wissen
Sie denn eigentlich,
mein Fräulein, wie die
Götter gerochen haben?“



„Ja, wenn Sie's durchaus wünscht, will ich kommen und an dem Grabe des Verstorbenen einige Worte sprechen, von Herzen gern. Es kostet zwei Thaler; doch hab ich Ihren seligen Mann im Leben wenig gekannt. Lebte Ihr gut miteinander?“ — Gut läbe, Herr Pastor? Das kümmert nich an arme Lüde. Mi waren froh, wenn mi en bißchen Brod hatten. — „Ich meine, ob Ihr Euch gut vertragen habt?“ — Recht gut, recht sehr gut; hä bet mich nich emol geschloan, mant we nu hä emol einen gefast hätte! — „So, so, das war freilich nicht gut von ihm. Doch hat er ein seliges Ende gehabt? Besinnen Sie sich, liebe Frau, was waren seine letzten Gedanken und Worte?“ — Hä segte, gib mich noch emol die Pulle her, un do nahm hä noch en festen und segte: Verdammter Zufel! das war sei Letstes; ach, ich arme Wittfrau!



„Sie reiten da einen herrlichen Fuchshengst, Baron, den haben Sie gewiß theuer bezahlt?!“
 — Wollte Gott, Herr Graf, ich häit's schon! —



„Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen,“ hörte einst ein Schwäbli und dachte auch einmal auf d' Reis' zu gehn. Er wollt über'n Bodensee fahre um's Schweizerländle e bisle anz'schauen, aber da ischt es ihm schlecht gange. Der See hat große Wellen g'schlagen und wollt 's Schiffler beinah verschlinge. Da hat er eifrig gebet' und wie er so fort gebet' hat, da ischt d' G'fahr halt doch immer größer g'worde. Jetzt hat er g'meint 's liebe Herrgöttle hört ihn nit und da hat er's Sprachrohr g'nomme und hat gegen 'n Himmel g'rufe: „Ach liebschtes Herrle, rei' uns doch aus der g'waltigen Noth, ich kann jetzt schon g'nug erzähle von der Reis'. Und nachher ischt er glücklich aus Land kommen und da hat er g'sagt: „Ohne das Sprachrohrle wäre mer all um's Leben kumme und wäre all miteinander vertrunke,“ hat er g'sagt.



„Was halten Sie von dem heutigen Stück,
Herr von Rummelstein?“
— Was Sie befehlen, Herr Präsident! —

„Herr Apotheke! Haben's doch die Güt und
machens des Rezept do; mer hoben kai Papier im
Haus g'habt, nocher hot's der Doktor holter auf
die Thür g'schrieb'n!“



— Na, du oller Beeneke, bist du ooch wieder hier und immer noch besoffen? —
„Wü! Stille! — Ich reese für das Wohl der Menschheit! Ich reese als abschreckendes Beispiel!“

Eine Stunde auf dem Olymp.

Charakter-Gemäde in einem Aufzuge und in Knittelversen

von

Aristophanes junior.

Personen.

Jupiter, Gott außer Diensten. Der Zeitgeist des 19. Jahrhunderts. Jupiters Diener.

Beim Aufgehen des Vorhanges sitzt Jupiter mit bloßem Kopfe auf einer Wolke, ein Buch in der Hand.

Erste Scene. Jupiter (allein)

Das Leben ist doch schön! Im ganzen so genommen,
Lebt man doch immer gern, ist man auch ganz verkommen,
Zwar meine Glanz-Periode ist schon längst erloschen.
Un auf das was gewesen ist, pumpt mir kein Jud 'nen

(Wehmüthig.)
Wo ist sie hin die schöne Zeit da ich die Welt beherrschte,
Es lagen vor mir in den Staub die Könige und Herrschten
Wo Bliß und Donner eigenhändig ich dunnemals regierte
Bevor des großen Humboldts Geist den Schwindel des

(Begeistert.)
Das war 'ne schöne Zeit! Das große Volk der Griechen
Sah ich in Demuth hin zu meinen Füßen kriechen.
Es bauten Tempel mir Hellenen und auch Römer.
Bevor ergossen sich die großen Völkerströmer,
Und als die alte Welt verschwand nun vor dem Gothe,
Macht ich die Bude zu, erklärte mich banquerote.
Seit jener Zeit wohn ich ein alt verbrauch't Genie
In diesen wen'gen Wolken hier Chambergarnie,
Und sah auf all das Volk mit seinem schweren Hader,
Es ließen Nationen sich wer weiß wie oft zu Ader!
Jahrhundert auf Jahrhundert folgt dann in dem großen

Strudel,
Es wälzten gen einander sich die großen Völkerrudel.
Es haut und prügelte man sich in Osten und in Westen,
Geschlechter folgten auf Geschlecht in Hütten und Pallästen,
Und unter gehen sah ich dann das große Reich Arabien.
Nach Palästina sah ich ziehn, die Greise und die Knaben.
Hier kam ein Neues, dorten wurd ein altes Volk zu nichte
Ich hab mit eignem Aug erlebt die ganze Weltgeschichte,
Bald staunte ich, bald fluchte ich, bald stand ich da ver-

wundert,
Doch war es schließlich mir zu arg im neunzehnten Jahr-
hundert;
Was früher allzeit grade war, stellt nun die Menschheit

schiefe,
Die Tollheit nahm 'nen Höhepunkt weit über die Begriffe
Und Kupfer blieb noch wo vor Zeit das schönste Gold ge-

schimmert,
Drum um die Welt seit fünfzig Jahr hab ich mich nicht
bekümmert.

(Nachdenkend.)
Wie sieht es wohl da unten aus jetzt auf dem Fleckchen Erde
Was für 'nen Unsinn macht wohl jetzt die große Menschen-

heerde,
Ist sie anjeho auf dem Hund? Oder ist sie famöse?
Ich weiß es nicht: Eins weiß ich nur ich langweil mir
schauderöse.

(Grob) Wer stört mich hier!

(Diener (bei Seite.)
Zum Teufel auch, mein Herr ist doch ein Grobian!
(Laut) Herr Jupiter ich bringe Euch zum Frühstück die
Ambrosia.

¹ Jupiter.
Was unterstehest Du Dich denn zu munkeln hier sub rosa
In Versen? Slav das schickt sich nicht! Bediene Dich der
Prosa.

Diener.
Es ist vorbei die alte Zeit wo's Herren gab und Knechte,
Heutzutag sind wir alle gleich vor'm großen Menschenrechte.

Jupiter.
Was Teufel Menschenrecht? Laß die Unsinn's Verbreitung.

Diener.
Es ist kein Unsinn hoher Herr! Ich las es in der Zeitung.

Jupiter.
Unselges Wesen schweig! fürchte den Herr der Götter.

Diener.
Ich fürchte Euren Blißstrahl nicht noch Eure Donnerwetter.

Jupiter.
Ich chaffe Dich!

Diener.
Auch gut! So bleibt allein in Euern dummen Wolken,
Ich gehe auf die Erd hinab zu tanzen und zu polken.

Jupiter.
Zur Erde willst Du Eselskopf! Zu denen die da sterben?

Diener.
Wo alle nur unsterblich sind, kann man auch niemals erben.
Hier in den Wolken ganz allein so ohne Anverwandte
Bleibt ewig Proletarier man! Kein Dinkel, keine Lante
Stirbt hier zufällig. Hinterläßt uns 'mal so ein Vermögen,
Ihr alten Götter fluchet wohl, doch ist an Euch kein Segen.
Und kurz und gut ich habe satt allhier den ganzen Krempel.

Jupiter.
Du drückest auf die Grobheit noch allhiero jetzt den Stempel.

Diener.
Nehmt's wie Ihr wollt! Ein Jeder sucht nur daß er glück-
lich werde

Und ich, ich lob vor Allem mir die schöne, schöne Erde.
Ihr fähret hier doch ganz allein ein jammervolles Leben.
Zum Teufel die Ambrosia! Ich liebe mir die Neben!
Ich liebe mir das Menschenvolk mit seinem rüst'gen Streben
Herr Jupiter! Unsterblich sein das heißt noch lang nicht
leben!

Jupiter.
Es haben böse Geister sich Deines Gehirns bemästert,
Ich glaub Du warst schon auf der Erd, so sehr bist Du
geistert.

Diener.
Ich bin nun Euer Knecht nicht mehr! Ihr liebet mir die
Zügel,

Drum fürcht ich Eure Grobheit nicht und auch nicht Eure
Prügel;

So will ich denn das Kindchen jetzt beim rechten Namen
nennen,

Und alles was geschehen ist, Euch offen nun bekennen.
Unlängst sah in den Wolken ich beim hellen Mondenscheine,
Ihr waret längstens schon zu Bett, es war so gegen
Neune.

Da faste nach der Erde mich ein groß unendlich Sehnen
Und ging —

Jupiter.
Du gingst?

Diener.
Und freu' mich des Geseh'nen!
Im Wirthshaus traf ich einen Mann, ein lustiger Geselle,
Viel lustiger als die Götterwelt war er auf alle Fälle.
Es war ein feiner Mann, fein, beaucoup, sehr, much very.
Er fraß zwei Duzend Austern da und soff dazu viel shery.
Er zeigte mir die ganze Welt; bald wurd ich ernst, bald
lach ich,
Halb ist er toll und halb gescheidt, 'n ganzer Kerl 's
ist faktisch.
Er zeigte mir der Erde Lust und ihre bösen Seiten.

Wie nannt er sich?

Jupiter.
Diener.
Es war der Geist der Zeiten.
Er schwebet schon seit Olims Zeit umhero auf der Erden
Und ohne ihn kann auf der Welt auch nichts Gescheides
werden.

Doch blieb er nicht, wie Ihr, zurück um mehrere Jahr-
tausend,
Auch sparte er die Kleidung nicht wie Ihr es thut so
fnausend.

Und wie er lebt und wie er leibt stets in der Völker Mitten,
So ist er mit den Völkern auch von jeher fortgeschritten.
Er schaukelt leicht beweglich sich hoch auf des Lebens Welle,
Vor vielen Jahren trug er noch wie andre Bärenfelle,
Dann deutsches Kleid. Und wohl in spätern Tagen
Trug einen span'schen Mantel er und einen span'schen
Kragen.

Heutzutag ist er fein, ist viel Beafsteak mit Zwiebel,
Trägt einen schwarzen Frack und fein lakirte Stiebel.

Er kennt die Welt?

Jupiter.
Diener.
Wenn Ihr sie nur so kenntet,
Und immer nicht ein faules Ding sie nenntet.
Wollt Ihr ihn sehn?

Jupiter.
Wohlan es sei! Schaff mir den Kerl zur Stelle.
Mit heil'ger Ehrfurchtschauer betret er meine Schwelle.
Geh hin, geh hin zur Welt, den Kerle mir zu holen.

Diener.
Adieu Herr Jupiter, ich mach mich auf die Sohlen!

Zweite Scene.

Jupiter (allein).
Ich bin verdammt begierig diesen Mann zu sehen,
Der alle Welt beherrscht und dem die Welt ein Leben,
Wie stell ich ihn mir vor, groß, klein, dick oder schwächig?
Ich stelle ihn mir gar nicht vor so schwach ist mein Ge-
dächtniß.
Je näher der Moment rückt unsrer Entrevue,
Je mehr wird mir so komisch, ich weiß es selbst nicht wie.
(unruhig.)
Moderne Düste fühle ich sich mir entgegen hauchen,
Ich kriege Lust zu bairisch Bier, ich kriege Lust zu rauchen.
Es wanke der Erdball unter mir es wanke auch die Sterne.
Mir wird es so kosmisch zu Muth, gebildet so moderne.
Fort Hirngespinnst, verlockt mich nicht, fort eitle Creaturen.
Ich hör ihn kommen, Jupiter, setz dich in Positionen.
Diener.
Er kömmt!

(Musik: Freut Euch des Lebens. Der Zeitgeist, modern
gekleidet, erscheint auf einer Wolke.)

Zeitgeist. Guten Morgen Herr Jupiter, freut mich sehr
Ihre Bekanntschaft zu machen.

Jupiter.
Ich auch, wie sehr mich's freut ich Euch nicht sagen kann,
Doch schon gefällt ihr mir. Ihr seid ein feiner Mann.
Ich ließ Euch kommen werther Herr, das sag ich un-
verhohlen,

Dasß von der Erd' und ihrem Thun wir zwei zusam-
men kohlten.
Man sagt, daß schöner es bei Euch als hier auf dem
Olympus.

Allein ich kann es glauben nicht; das nähm mir ja den
Nimbus.

Ich möchte gern belehret sein, daß ichs Euch offen sage:
Wie sieht es auf der Erde aus?

Zeitgeist.
'N sonderbare Frage.
Mich wundert, daß als Griechengott so allgemein Ihr
redigt!

Die Frage, werther Jupiter, ist nicht so schnell erledigt.
Die Erde ist ein Jammerthal! so seufzte einst ein Dichter,
Und schnell da Capo seufzten es ihm nach die jungen
Wichter.

Seit jener Zeit hat sich die Welt stets mehr und mehr
entkräftigt;
Der allgemeine Welt Schmerz hat der Menschheit sich be-
mächtigt.

Sie seufzen viel, sie klagen viel und sind doch immer heiter,
Sie essen, trinken, gehn zum Tanz, sie lachen und so weiter.

Jupiter.
Es ist wohl eine neue Zeit weit von den griech'schen Zeiten,
Ich seh im Geist dem Untergang die Welt entgegen
schreiten.

Ja, früher war noch Glaub und Recht; für mich ein
gutes Leben.

Zum Dpfer thaten sie das Best' aus ihrem Haus mir geben,
Die eignen Kinder schlachteten sie mir zu Ehr auf Erden.

Zeitgeist.
Es ändern die Zeiten sich; wir schlachten nur noch Pferde.

Diener.
Was Teufel, Pferde schlachtet ihr, was thut ihr mit
dem Schunde?

Diener.
Denn kömmt die Menschheit auf das Pferd, ist sie bald
auf dem Hunde.

Jupiter.
Wie steht es mit dem Pegasus? weil wir von Pferden
reden!

Zeitgeist.
Ach werther Herr, mit dem ist's aus! Maltraitirt von
nem Jeden.

Wer heutzutag zwei Verse schreibt der giebt dem Thier
die Sporen,

Der Reiter wär an seinem Platz hätt's Thier nur lange
Dhren.

Denn Versifier und Dichter sein das ist doch ein Schied-
unter.

Die Dichtung steckt in Goldschnitt und der Dichter in
Schweinsleder mitunter.

Für Renomme und auch für die höh're Bildungsver-
breitung,

Sorgt jede Woch in Leipzige die illustrierte Zeitung.
Jupiter.
Was ist das für ein Blatt?

^{Zeitgeist.}
Kunst und Poesie verbinden
Sich drinnen jede Woch das Publikum zu schinden.
^{Jupiter.}
Antwortet auf die Frage mir, verehrter Geist der Zeiten,
Wollt Ihr über die Literatur Euch etwas noch verbreiten?
^{Zeitgeist.}
Von Herzen gern, erlaubet nur, daß ziemlich kurz ich
faß mich,
In Deutschland war einst eine Zeit wie bei den Griechen
klassisch,
Die Zeit ist längst vorbei. Für einen Preis der Spott ja
Verkauft die Klassiker in Stuttgart der Herr Cotta.
Und jedes Jahr sieht neuerdings 'n paar tausend Bänd
entstehen,
Es ist nicht viel Gescheidt's darin, das muß man schon
gestehen.

^{Jupiter.}
Wir hatten einst den Aeschilus des Sophokles Gebilde,
Wie klang doch ihre Sprache schön, so herrlich und doch
milde,
Das Volk von Athen drängte sich zu sehen ihre Werke.
^{Diener.}
Ach Herr das ist ganz anders jetzt. Sie machen nur noch
Quärke.
Als neulich auf der Welt ich war, ging ich in die Comödie,
Nur Unsinn spielten sie darin, kaum werth war es der
Medie!

^{Jupiter.}
Schweig! — Redet Ihr! Wahr zu sein sei Eu'r Eifer.
^{Zeitgeist.}
Ihr hattet Sophokles! Wir haben die Birch-Pfeifer.
Wo Aeschilus sich Mühe gab das Kunstwerk feilend,
puzend,
Da schreibt die große Birchpfeifrin in der Zeit ein paar
Duzend.

^{Jupiter.}
Wo nimmt sie nur den Stoff all her? Davon ich gar
nichts ahne!

^{Zeitgeist.}
Sie hat erstaunlich viel Geist und noch viel mehr Romane.
^{Jupiter.}
Was ist denn ein Roman?

^{Zeitgeist.}
^{'Ne Liebes-Erzählung,}
Die man im Bette lesen kann ohne Geistesabquälung.
Wenn junge Herrn und junge Frau'n ausruhn auf wei-
chen Pfäbchen.
Dann machen sie mit dem Roman sich ein leises Gefühlchen.
Leben ohne zu denken viel ist es das beste Mittel.

^{Jupiter.}
Laßt uns vorläufig übergehn zum anderen Kapitel;
Wie steht es mit der Malerei? sagt Zeitgeist mir doch

schnell es,
Wir hatten einen famosen Kerl der nannte sich Apelles,
^{Zeitgeist.}
Hierüber theilt die Meinung sich, wie wohl am besten

faß ich's,
Die Einen malen nur Faltenwurf, die Richtung nennt
man klassisch.

Die Einen schwäzen nur von Styl, das sind die klassi-
schen Prahler,

Die Andern malen Bettelvölk das sind die Genremaler.
Die Landschaftsmaler sehn oben auf heut in der Künstler
Innung,

Die Einen sehn mehr auf Composition die Andern mehr
auf Stimmung.
Im ganzen ist man in der Kunst erfreulich fortgeschritten,

Und hat den alten verfluchten Zopf endlich 'mal abge-
schnitten.
Die Kunstschriftsteller faszeln Bände voll von nichts als
von Gedanken.
Behandeln die Kunst nach dem Recept und zwingen sie
in Schranken.
Sie faszeln nur in Wortenschwulst und wahrlich glaubt'
man ihnen,

So sähe es gar trostlos aus!
^{Diener.}
Na sie müssen doch was verdienen!

^{Zeitgeist.}
Es reiten die Federhelden herein stets auf demselben
Thema,
Sie wollen, daß male die ganze Welt nach einen bestimm-
ten Schema.
Sie tödten die Kunst wie weiland Kain schlug todt den
Bruder Abel.
Am besten ist, ein jeder malt, wie ihm gewachsen der
Schnabel.

^{Jupiter.}
Und die Philosophie? Wir hatten einst den großen Plato
Er lehrte einstens zu Athen Morgens bis Abends spato.
Verzeihet drum die Frage mir klingt sie auch was lakonisch,
Ist heutzutage wohl die Welt ein wenig noch platonisch?

^{Zeitgeist.}
Bedauern muß ich leider sehr, daß ich die Frag' verneine,
Den Todesstoß der Platonie gab einst der Heinrich Heine.
Was in der Jugendzeit uns himmelhoch erhebet,
Wenn in dem unbewußten Trieb die volle Brust sich hebet,
Ist fort! Der Schulbub schießt nach jedem Unterrocke,
Unsres Jahrhunderts Plato ist der große Paul de Koocke.

^{Jupiter.}
Und in der Medizin wie steht's, habt ihr da große Geister?
^{Zeitgeist.}
Studenten siebzehn Jahre alt mit zwanzig sind sie Meister.

^{Jupiter.}
Herr, eine solche Treibhauskraft geht gegen alle Weise.
^{Zeitgeist.}
Man reifet jung heran zum Mann.

^{Diener.}
Drum all die jungen Greise!
^{Jupiter.}
Herr, mir wird ganz kurios zu Muth, die Welt nicht mehr
platonisch?

^{Zeitgeist.}
Nein Herr! die Welt ist ganz modern kein Fezen dran
mehr jonisch,
Vergebens oft bemüht ich mich zu suchen in dem Brockhaus
'ne Erklärung unter P doch ich fand nicht das Wort 'raus
Ich hätt 'ne Definition davon gern für mein Leben.

^{Jupiter.}
Die kann als alter Griechengott ich Euch am Besten geben.
Platonisch ist ... platonisch ist ... ich kann's so recht nicht
sagen. —

^{Diener.}
Ja da ist so, wer wagt gewinnt! Platonisch die's nicht
wagen.

^{Jupiter.}
Wie meintet Ihr mit Brockhaus es?
^{Zeitgeist.}

Ein Conversations-Lerikönchen
Schenkt er der Welt daß bild sie sich in kleinen Portiönchen.
Von A—Z steht alles drin was Menschen sollen wissen,
Auf daß sie ohne Studium die Weltweisheit genießen.
Auch für dieselben Zwecke wirkt heutzutage manche Zeitung.

^{Jupiter.}
Was ist 'ne Zeitung eigentlich?

^{Zeitgeist.}
Eine Enten-Verbreitung.
Es schmieren dran vier oder fünf die nennt man Redakteure
Sie sagen „schwarz“ sie sagen „weiß“ je nachdem ihre
Couleure.

Der eine steigt dem andern mit Leitartikel auf's Dache,
Das Publikum zahlt per Quartal und dieses ist Haupt-
sache. —

Es sorgt der Redakteur, daß er die Politik ermesse,
Uns wird das Geldchen abgepreßt drum heißt es auch
die Presse.

Was ist denn drin zu ^{Jupiter.} lesen all?
^{Zeitgeist.}

Was von China bis zum Nordpol die Völker thun
und machen.

Ob sie sich hauen oder ob zum Frieden sich beflissen,
Und ob ein Kind wohl in Paris die Bindel hat be-
schmußt;

Ob man in Kappland Thran noch frist, was machen
die Profesen,

Ob man 'nen neuen Glauben macht im Lande der Chi-
nesen. —

Ob bei den Indiern sie noch den Grosmoloch verehren,
Und wie viel Kinder Jahr für Jahr in London sie zur
Welt bringen.

Ob in des Südens Sonnengluth am weitentfernten Tajo
Wie früher abgebrannt noch ist der edele Hidalgo,
Ob man in China bombardirt mit Englands Schiffs-
Kanonen,

Und daß man wie ein Pascha lebt im Lande der Mormonen,
^{Jupiter.}

So ein Mormone lebet wohl mit der Welt im Zerrwürfnis?
^{Zeitgeist.}

Äh nein, so ist es grade nicht, er hat nur was mehr
Bedürfnis.

Und ferner drin zu lesen ist, ob 'ne Leiche man fischte
Im Rheine! Diese Nachricht nennt man eine Vermischte.
Dann kommt damit für Jeden was auch für den Mann
der Bourse,

Von Hamburg, London und Berlin die telegraph'schen
Course.

Dann auf der Rückseite von Politik tritt endlich ein ein
Stillstand,

Wie vieler neuen Kinder Geburt, dieses nennt man
Civilstand.

Noch eins vergaß ich. Unter des Strichs Regionen
Wird der Roman verzapft in täglichen Portionen.
Es wird darinnen viel gesorgt für sinnliche Bewegung,
So bleibt der Mensch an einem fort in 'ner zarten Auf-
regung.

^{Jupiter.}
Der Teufel auch das ist mir neu, auf diese Weise dächt ich
Müßt ja das Volk gelehret sein, gebildet niederträchtig.
Ganz anders war es in Athen, das Borum und das
Dorum

Trug öffentlich dem Volk man vor, den Ort nennt man
das forum.

^{Zeitgeist.}
Viel zu bequem ist heutzutag der Michel oder Stoffel,
Sie lesen lieber zu Hause es im Schlafrock und Pantoffel.

^{Jupiter.}
Genug davon. Spricht man zu viel kriegt man die Sach
zu dicke,

Sagt Zeitgeist ein paar Wörtchen mir noch über die
Musike.

^{Zeitgeist.}
Es war einst eine schöne Zeit. Wie lieblich fein und so zart
Hat einstens die Musik erdacht der große, große Mozart.
Doch heutzutag in der Musik auf jedem Kasten der Leyer,
Zu finden die neuesten Arien sind des großen Bärenmeyer,
Ob er Franzose, ob Deutscher mehr drum streiten die
Journale.

^{Diener.}
Ich dächte er wär feins von Beid' er wär Orientale.
^{Jupiter.}
Betreibet er denn die Musik begeistert und mit Liebe?

^{Zeitgeist.}
Er betreibt das Geschäftchen nicht allein, associert ist er
mit Scribe,

Seit Jahr und Tag dem Publikum tischen sie auf die
Gerichte.

Die Hugenotten und der Prophet, musikalische Welt-
geschichte.

Wohl hier und da sieht freudig man die Geisterfunken
blizen, —

Den Dessauer Marsch und manchen Choral that er ge-
schickt benützen.

In Zeitungen wird er ausposaunt dran ist ihm viel
gelegen.

^{Diener.}
Nu, seine Mittel erlaubens ihm ja der Mann hat viel
Vermögens.

^{Zeitgeist (singt).} Letzte Rose u. s. w.

^{Jupiter.}
Was ist das für 'ne Arie?
^{Zeitgeist.}

D laffet drüber schweigen mich. Es sträuben sich meine
Haarie,

Seit froh, daß es nicht zu euch dringt in eure einsame
Wolka. —

Es hat auf der Bühne in die Oper gebracht Herr Floto die
höhere Polka.

Herr Friedrich ist von seinem Text der geschiedte Verfasser,
Text und Musik sind sanft und mild etwa wie Zuckerwasser.

^{Jupiter.}
Sind fertig wir mit der Musik?

^{Zeitgeist.}
Eins hab ich noch vergessen,

Da giebt es noch 'ne Art Musikk, sie lärmet wie besessen,
Herr Wagner ihr Erfinder war der Trommelfellzer sprenger
Er verzukunftelt die Musik und ruiniert die Sänger.

Als ich die Opern all zu sehn das Glück dereinstens hatte,
Stopfte ich in die Ohren mir zur Vorsicht etwas Watte.
Dann noch . . .

^{Jupiter.}
Genug, ich will nichts mehr jetzt hören.
Mit Eurer Reden Wortenschwulst sollt Ihr mich nicht
bethören.

Die Welt ist oberfaul mir bleibt daran kein Zweifel.
Genug hab ich davon gehört, Zeitgeist scheert Euch zum
Teufel!

Ich sehe, daß an dieser Welt ich habe nichts verloren.
^{Zeitgeist.}

So reden und plappern sie alle heut die pudelnärrischen
Thoren,

Weil ich Euch von der Welt gesagt nur das was weiß
ein Jeder,

Ein bißchen Oberflächlichkeit so schreiet Ihr gleich Zeter.
Doch gebet Ihr die Mühe Euch zu sehn etwas weiter,

So legte gleich sich Euer Jorn Ihr würdet wieder heiter.
Von Industrie, Civilisation, sagt ich Euch noch kein
Wörtchen,

Sie blühen und gedeihen heut an jedem Fleck und Dertchen.

Ich seh' im Geiste schon 'ne Zeit 'ne schönere sich
erheben,
Es blüht aus dem verbrauchten Quark empor ein
neues Leben.

Jupiter.

Ja, Ihr habt Recht. Weil auf die Welt gleich so ge-
schimpft ich brav drob,
So war ich, edler Zeitengeist, doch nur ein rechter
Schafskopp.
Seht ich bin sehr gerührt, laßt Euch das Herz nicht
sinken,

Wir müssen, o famoser Keel, zur Stunde Smollis
trinken.

(Sie thun es.)

Diener.

Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde der Dritte!

(Zum Publikum.)

Und die Moral von der Geschichte, sie ist nach meiner
Meinung,
Daß seht Ihr hier, des Griechenthums und neuer
Zeit Vereinigung.

Guter Rath.

Auf einer Wand'ring kam der Dichter Swift
Zu einer Schenke, wie man deren trifft
Am Themsestrand, die both ein gastlich Bild,
Und hatte drei der Kreuze in dem Schild.

Und da ihn lüftete gerad nach Sekt
So trat er ein, die Stirn von Schweiß bedeckt.

Allein wie freundlich ihm das Haus erschien
So herrschte Zank und Hader nur darin.
Denn eben fährt aufpustend wie ein Hahn
Die Wirthin los auf ihren Eh'gespann.

Die Arme in den Hüften eingestemmt,
Gebraucht ihr Jünglein sie, durch nichts gehemmt,
Und schmählt und schmält und schillt den armen Tropf,
Daß der vermeint ein Mühlrad braus' im Kopf.

Doch dachte Swift: Der Sturm geht wohl vorbei,
Und setzte hin sich, in die Gasterei.

Doch wie die Gluth, vom Winde angefacht,
Losbrach nun erst des Weibes Zorn mit Macht.

Der Lava gleich, aus des Vesuves Schlund
So quoll nur Schimpf auf Schimpf aus ihrem Mund,
Das kam wie Flamm auf Rauch und Rauch auf Flamm,
Der Ehmann fand dagegen keinen Damm.

Vergebens rief, nachdem er lang gepaßt,
Nach Sekt und wiederum nach Sekt der Gast,
Und rief und rief und strampelte zum Schluß
Auf Tisch und Diele noch mit Hand und Fuß.

Doch hörte ob der eig'nen Worte Schwall
Die böse Sieben weder Ruf noch Schall,
So auch ihr Gatte, weil der Katerakt,
Den sie erschloß, wie Schwindel ihn gepakt.

Da frizelte der mißgelaunte Swift
Ein Wen'ges auf den Tisch mit seinem Stift,
D'rauf ging er fort. — Wohl unbeachtet blieb
Von Wirth und Wirthin, was der Dichter schrieb,
Der Erst're selbst des Zwistes schon vergaß,
Als er durch Zufall auf dem Tische laß:
„Drei Kreuze weist dein Schild am Hause hier,
„Häng' noch dein Weib hinzu, so hast du vier!“

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Frau Loth.

Als einstens warf den Feuerbrand
Auf Sodoma Jehova's Hand,

Da trat ein Engel hin zu Loth,
Und sprach, wie ihm der Herr geboth:

Mit Weib und Töchtern fleuch in Hast,
Bevor dein Haus die Gluth erfaßt,

Doch wende Keins von Euch den Blick
Sonst ist Verderben sein Geschick.

Wohl flüchtet da mit Weib und Kind
Sich nach Korea Loth geschwind,

Und sprach: Nicht schaut euch fürder um
Wollt Ihr nicht sein bestraft durum.

Da hinter ihrem Rücken bricht
Mit einmal los das Strafgericht.

Da kracht's und schmettert's, Schlag auf Schlag,
Gerad als wär's am jüngsten Tag.

Aufflammt es bis zum Himmelsbrand,
Als stünd' die ganze Welt in Brand.

Da kann Frau Loth nicht widerstehn
Nach dem Spektakel umzusehn.

Doch kaum daß wider das Gebot
Den Kopf gewandt Madame Loth,

So steht als Kufe Salz auch schon
Verwandelt sie zu schlimmem Lohn.

So ward die Neugier schauerhaft
Vom Herrn zu jener Zeit bestraft.

Doch straste er auf gleiche Art
Die Neugier in der Gegenwart,

So hätten Alle wir, o Grau'n!
Nur lauter eingesalz'ne Frau'n.

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Eine gebildete Familie.

Roman in 4 Bänden und viel Citaten.

I.

Es war an einem schönen Sommerabend des vorigen Jahres. Luna, der ewigen Schmeicheleien junger Poeten überdrüssig zog sich hinter den Wolken zurück. In einer Laube des väterlichen Gartens saß Emilie.

Süße heilige Natur
Laß mich gehn auf Deiner Spur,
Leite mich an Deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband,

seufzte sie. *) „o Dichter, wie wahr sind deine Worte! O Ferdinand! Angebeteter Jüngling! Wann werde ich mit dir vereint sein? Wallensteins Thekla'schen sagt so treffend auf meine Situation:

„Ich hab ihn heut und gestern nicht gesehn!“

Kaum hatte sie dies gesprochen, als sie sich von zwei nervigen Armen umschlungen fühlte und drei Küsse auf ihre Lippen gedrückt wurden. Ferdinand lag in ihren Armen und rief: „O Engel, weißt du wie der Dichter sagt? Mar Piccolomini liebt Euch! Ihr könnt ihn unauflöslich an den Vater binden!“

„O Ferdinand!“ entgegnete Emilie. „Du weißt ja wie mein Vater denkt! Er ist der Mann der Börse und will als solcher nur meine Hand einem Kaufmanne geben! Du aber, o angebeteter Mann, bist Musiker.**) Dein Herz schlägt zwar für mich im schnellsten Tempo, allein der Spruch unseres großen Dichters: „Was hilft mir der Mantel, wenn nicht er ist gerollt!“ kommt mir nicht aus dem Sinne. Wäre es nicht besser, unsere Liebe wäre nie entstanden! Doch weil wir grade von Liebe reden kennst du Heinrich Heine?†)

„Versteht sich!“ entgegnete Ferdinand, „und sogar in Goldschnitt. Kennst du seine Loreley?“

„Gewiß, theurer Ferdinand!“ lispelte sie, „hätten wir ein Klavier, so würde ich das Lied singen, denn der Dichter sagt: Singe, wem Gesang gegeben!††)

Ein Klavier,“ hauchte Ferdinand, „Dank dem Fortschritte der Industrie habe ich auf der Pariser Industrie-Ausstellung ein kleines Taschenklavier gekauft für alle Fälle des Lebens!“

Ferdinand zog aus der Westentasche ein niedriges Cui und holte daraus ein kleines Klavier aus Gutta-Percha hervor. Die Nachtigall schlug im einsamen Gärtchen. Ferdinand lauschte den Tönen seiner Emilie. Entzückt sank er zu ihren Füßen und rief:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Der bleibt ein Narr sein Lebtag!“

*) Dieses ist keine neue Situation; Verliebte seufzen immer.

**) Muß denn überall Musik hineinkommen? Ich bin froh, wenn ich von Hause weg bin und nicht mehr das ewige Geyolt's höre, und kaum komme ich in die Druckerei ist in diesem Manuscripte wieder von Musik die Rede! Schiller sagt irgendwo: „Das fängt an mir fürchterlich zu werden!“

†) Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht ermangeln, das deutsche Publikum auf die schönen Gedichte des talentvollen jungen Mannes aufmerksam zu machen.

††) Darum bin ich auch im Männergefängnis Polyhymnia.

Anmerkungen des Setzers.

Da stand plötzlich vor den Liebenden eine dunkle Gestalt. „Meines Vaters Geist, sagt Hamlet!“ rief Emilie und verschwand. —

Es war in der That der alte Pimpelberger. „Unglücklicher,“ donnerte er, „wissen Sie wie Goethe sagt:

Zum Teufel erst das Instrument,
Zum Teufel hindendrein der Sanger!*)

Man hörte ein dumpfes Gepolter, die Gartenthüre wurde heftig geschlossen. Im Hause des Herrn Pimpelberger ward Alles ruhig!

II.

Am andern Morgen stand der alte Pimpelberger vor seiner Tochter. „Emilie,“ sagte er, „weißt du wie Hamlet sagt? Geh in ein Nonnenkloster. Das wäre jedenfalls geschickter, als den Springinsfeld von Musikanten zu lieben!“

„Ich ins Kloster?“ lachte Emilie, „wo denkst du hin Vater! Entweder willigt du in unsre Heirath oder ich frage mit Hamlet ob Sein oder Nichtsein nicht hier die Frage?**)

„Ungerathene Tochter,“ rief der Alte, „das sind also die Folgen der Bildung, welche ich dir habe angeeignet lassen!†) Laß mich allein!“

III.

Der alte Pimpelberger blieb allein in seinem Cabinet und schrieb. Rechts von seinem Schreibtische stand die Büste Goethe's, links die Büste Schiller's. Zwischen Beiden stand die Statue Rothschild's. — „Große Zahlungen heute zu machen!“ brummte der Alte. „Wie sagt doch Shylock?

Ich überlege meinen baaren Borrath
Doch wie ich's gleich im Kopfe hab!
Kann ich die volle Summe von Dreitausend
Dukaten nicht gleich schaffen!“

„Herr Pimpelberger!“ unterbrach der eintretende Bediente, „Schiller sagt in seinem Wallenstein:

Draußen steht ein Mann nach Einlaß harrend,
Befehlt ihr, daß ich ihm den Eintritt wohl gestatte?

„Er sei mir willkommen, sagt Philipp zu Posa,“ entgegnete Pimpelberger.

In das Zimmer stürzte Ferdinand und rief: „O Tasso! Wie schön läßt dich Goethe reden!

Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt!“

„Hier ist kein Theater!“ donnerte Pimpelberger den Eintretenden entgegen.

„Herr Pimpelberger!“ bemerkte Ferdinand, „Sie haben mich zwar gestern Abend tief verletzt doch Sayons ami Cinna,††) sagt Corneille. Haben Sie

*) Siehe Goethe's Werke. Verlag von Cotta in Stuttgart.

**) Wenn eine Tochter so mit ihrem Vater redet, so müssen wir gesehen, daß Herr Pousard in Paris mit Recht gegen Shakspeare redet.

†) Ein neuer Beweis, daß die Wissenschaft umkehren muß.

††) Sayons — Laß uns sein.

Fami — der Freund.

Cinna — römischer Eigenname.

Anmerkungen des Setzers.

Romeo und Julia gelesen?*) „Wo zu diese Frage?“
„Ich liebe Ihre Tochter mit einer Gluth, gleich
Romeo! Ihre Tochter liebt mich wie Julia!“

„Aber meine Tochter ist reich! Sie hingegen
können mit dem Dichter sagen:

Ich hab meine Sach' auf nichts gestellt!“

„D, mir ist's nicht um's Geld zu thun!“ rief
Ferdinand, „ich liebe Ihre Tochter!“

„Man merkt die Absicht und man wird ver-
stimmt! sagt Tasso!“ bemerkte der Alte.

„Ein Makler staubbedeckt, der von der Börse kommt
Wünscht wich'ge Nachricht Euch zu überbringen!“
meldete der Bediente.

Der Börsenmakler Meyerheimer stürzte in's
Zimmer und rief: „Herr Pimpelberger, wissen Sie
wie Karl Moor sagt: Wir sind verloren! Die Course
sinken! Sie verlieren wenigstens 186796 Thlr. 12
Sgr. 11 Pfg.“**)

„Großer Gott!“ rief Pimpelberger und sank
zu Boden.

IV.

Emilie hatte Alles hinter der Thüre mit ange-
hört. Sie stürzte ins Comptoir und rief mit Goethe's
Ipyhygenie:

Allein zu tragen dieses große Elend
Vermag ich nicht! Wo bist du Pylades,

*) Soll doch wohl heißen „gehört“, da es eine Oper ist.
**) Das sind die Folgen unseres unglückseligen Börsen-
schwindsels. Anmerkungen des Setzers.

Wo find' ich deine Hülfe theurer Mann?
Gerührt preßte Ferdinand seine Emilie an's
Herz. — Der alte Pimpelberger kam bald zur Be-
sinnung. „Ruiniert, blamirt, verloren!“ rief er, „ich
sage mit Faust:

Und so ist mir das Leben eine Last,
Der Tod willkommen mir, das Dasein mich verhaßt.“

Ferdinand deutete auf die deutschen Klassiker.
Pimpelberger verstand diesen Wink. „Ja,“ rief
er nach Goethe greifend, „ihr bleibt mir noch!

— Nur eines bleibt,
Die Thräne hat mir die Natur verliehen;
Den Schrei des Schmerzes, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt! Laßt mich weinen!“

Nun trat Ferdinand vor und sprach: „Sie sind
ruiniert, verloren! Gott sei Dank, denn nun werden
Sie mir Ihre Tochter nicht länger vorenthalten.
Geben Sie mir Ihre Hand. Morgen beginne ich
meine Concertreise; meine Frau sitzt dann an der
Kasse und Sie werden Billeteur! So wirken wir
alle drei für die göttliche Musik.“

„Eder Mensch!“ rief Pimpelberger. „D sage
mir, woher nimmst du all den Edelmuth?“

„Aus Schillers Posa!“ rief Ferdinand. „Ich
will hinter keinem Helden der deutschen Klassiker
zurückstehen.“

„Wohlan denn!“ entgegnete Pimpelberger. „Ich
antworte dir mit den Worten Scribe's am Schlusse
jedes Baudevilles

Nehmt Euch, daß die Geschichte aus wird!“

Wie der Schußjude Leib Elias Silberschmidt sich aus der Klemme gezogen hat.

(Von ihm selbst erzählt.)

Hören Se, lieber Freund? De größte Angst
was ich hab' gehabt in mein Leben, is doch gewesen
as ich hatt' den höchsten Bot auf dem Meyer'schen
Hause, was jetzt hat der Docter Hahn. Ich werd
Se erzählen de Geschichte.

Es war, as der Meschores, mein Moses, wollt'
haben ein eigenes Geschäftche, as er wollt' sich ver-
beirathen mit de Rachelche Schmule aus Moising.
Is der Junge gekommen zu mir und hat gesagt:
„Tate“ — hat er gesagt — „sogleich ich werd' etab-
liren ein graußes und schaines Modegeschäft, werd
ich aach mißsen haben ein graußes und schaines
Haus.“ Hab' ich gedacht: der Meschores hat Recht,
werd ich kaafen für ihn das Haus von dem Advoca-
taten Meyer, was is gestorben vor einigen Wochen.
Bin ich gegangen zu dem Docter Hahn, was is
gewesen Vormund für den Meyer seine Kinders
und hab ihn gefragt, ob würd' verkaaft das Haus.
Hat er gesagt: „natürlicherweisse wird werden ver-
kaaft das Haus, mein lieber Silberschmidt, das
Haus is aber sehre schain und wird werden viel
su theier vor Ihnen.“ Gott was 'n Mann! hab
ich gedenkt, as ich bin gegangen weg, will ich ihm
doch seigen, daß der Silberschmidt aach hat su liegen

rare Papierchens, und daß er aach kann kaafen
ein schaines Haus.

Nach ein paar Wochen hab' ich gelesen in de
Szeitung, daß das Haus soll verkaaft werden von
das Gericht in swei Termins und daß in den swei-
ten Termin der soll haben den Zuschlag, was hat
gebotten das Mehrste.

As der erste Termin is gewesen, bin ich ge-
gangen hin und hab geboten 1000 Thaler; hat der
Docter Hahn sogleich geboten 500 Thaler mehr und
derbei gelacht, as wenn er wollt' sagen: Silber-
schmidt Du bekommst Deinen Willen doch nicht.
Darüber hab ich mich sehr geärgert und geboten
immer mehr aus lauter Wuth, und der Docter
hat mir immer übergebotten. Szuletzt hab ich ge-
botten 6000 Thaler und da hat der Docter geschwie-
gen still und hat bloß gesagt: „ich gratulire Sie,
lieber Herr Silberschmidt zu das schaine Haus.“

Wie ich bin gekommen zu Haus sind gelaufen
mehr von unsere Leit und haben geschrieen: „Silber-
schmidt, haben se geschrieen, as de nich bist geworden
verrickt, wie kannst De bieten für dem Hause 6000
Thaler, is es doch nich mehr werth as 2000!“ —
Waih! hab ich gedenkt, hab ich mir lassen betrie-

gen das erste Mal in mein Leben, weil ich nich hab' besehen das Haus einwendig, sondern geglaubt, daß es is einwendig eben so schain, as von Außen. Und as ich hab' gehört, daß der Docter hat gesagt, er hätt mer wolle anführen, da is mer geworden sehr angst, daß ich werd müssen behalien das Haus, was is gewesen einwendig sehr baufällig, für 6000 Thaler. Aber weil ich hab' gewußt, daß der Docter und den Meyer seine Frau sind sehr gierig nach das Geld, hab ich gemacht a Projectche, wie ich werd loskommen von das böse Geschäft.

Ich hab' mich also hingesezt und hab' geschriben einen Brief an mir selbst, hab' ihn versiegelt und geschickt an meinen Freund Isaac Kunstmann et Comp. in Bromberg und hab ihn gebeten er soll geben den Brief auf der Post in Bromberg. Das hat der Kunstmann aach geihan und den Tag vor den zweiten Termin, ist gekommen das Briefchen mit der Post von Bromberg, was ich hatt geschriben an mir selbst.

Gott, hab ich gedentt, hilf mir heraus aus der Klemm! Ich hab gesteckt das Briefche in die Tusch bei mein Schnupstuch und dann bin ich gegangen su die Madam Meyer, was hat gewohnt in das Haus, auf welchem ich hatt' den höchsten Bot. Ehe ich aber bin gegangen weg, hab ich zu meine Kalle gesagt: „Rebeckche! hab ich gesagt, as ich werd gewesen sein eine Viertelstund bei die Madam Meyer, werst De schicken hin und lassen sagen: der Silberschmidt soll kommen sogleich nach Haus, es is dort Jemand, was ihm will sprechen.“

Wie ich bin gekommen bei die Madam Meyer, hab' ich gesagt, daß ich auch mal einwendig wollt besehen das Haus, auf welchem ich hätte den höchsten Bot und was wohl würd werden mein Eigenthum. Hat die Madam Meyer mir geseigt das Haus. Gleich nachher aber hat geschickt de Kalle und lassen sagen, ich sollt' kommen sogleich nach Haus. Hab' ich gesagt su die Madam Meyer, ich würd kommen wieder, dabei hab' ich mir geschriben meine Nase mit mein Taschentuch und is gefallen das Briefche auf der Erd, was ich mir hatte lassen schicken von meinen Freund Isaac Kunstmann et Comp. in Bromberg. Ich hab' aber geihan, as hätt ich nich bemerkt, daß der Brief is gefallen auf der Erd' und bin gegangen nach Haus.

Weil einige Häuser von meinem Hause entfernt, hat damals gewohnt der Docter Hahn, hab' ich gerufen: „Rebeckche set' Dir mit Dein Strickzeug auf der Bank vor der Thür und gieb Acht, ob die Madam Meyer werd gehen su dem Docter Hahn. Hat nicht lange gebauert, is gekommen de Rebeckche hat mir gesagt, daß de Meyer is eben gelaafen sehr rasch su dem Docter. Is mer geworden sehr leicht über dieser Nachricht.“

As nun is gewesen der zweite Termin, bin ich gegangen nach das Gerichtszimmer, wo is aach gewesen der Docter Hahn. Hat der Richter gesagt: „Herr Silberschmidt hat den höchsten Bot auf dem Meyer'schen Hause, nämlich 6000 Thaler; wer bietet mehr?“ Hat der Docter Hahn gerufen: „ich biet' einen Thaler mehr!“ Is gewesen Alles still. As nun der Richter gesagt hat: „6001 Thaler zum ersten, zum anderen,“ da hat der Docter geschrieen: „Herr Silberschmidt Sie sein ja von mir übergeben!“ Ich hab aber gesagt: „wie heißt! As ich mer hab geängstigt acht Tage, werden Sie sich ängstigen länger as acht Jahre; leben Se wohl Herr Docter, wenn Se was brauchen für Ihr schaines Haus an Möbel- und Gardinenstoffe, so beehren Se mir.“

* * *

Wollen Se wissen, lieber Freund, was hat gestanden in das Briefche, was ich hatte geben lassen für mir auf der Post in Bromberg, und was ich hatte verloren? Ich will Se's sagen:

„Lieber Silberschmidt!

„Laß' mir das Meyer'sche Haus, auf welchem Du für mir hast geboten, nicht fahren. Ich hab mir verliebt in das Haus. Ich geb' Dir Vollmacht, daß De kannst bieten 7000 Thaler, aber nich mehr. Was ich Dir hab' versprochen für Deine Mühe, ist fest, das bekommst Du.“

Bromberg, den 6. März 1836.

Dein Freund
Meyer Löser“.

Humoristische Gedichte von Ludwig Bauer.

Eine Schenke.

Ich weiß wo eine Schenke,
Die ist „zum Engel“ genannt,
Und drin eine holbe Wirthin
Wie ich noch keine fand.

Schon mit dem frühesten Morgen
Keht' ich bei der Holben ein
Und schwärm und trink und singe
Bis tief in die Nacht hinein.

Sie schenkt mir süße Worte
Sie schenkt mir Kuß und Blick,
Ich zahle mit klingender Münze,
Mit Küßen und Liedern zurück.

Sie will mir nimmer borgen,
Das macht mir keinen Schmerz,
Sie giebt nur Kuß um Lieder,
Sie giebt nur Herz um Herz. —

Bei Dir, vielliebe Wirthin
Halt ich gar süße Raht,
Doch freut's mich nur so lange,
Als ich der einzige Gast. —



0. J.
 „Sie werden mir wohl recht böse sein, liebe Auguste, daß ich gestern beim Leichenbegängnisse Ihres Onkels nicht geweint habe? — Aber bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, ich hatte mein Taschentuch vergessen!“



Deutsche Volkslieder.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
 Gib Vater mir ein Schwert! — —

Düsseldorf, Monath. 1857.



„Na, na, wat fangt ihr denn da an Michel?“
 Ach wissen se, ich will verreisen, mei Duktur sagte,
 ich müßt mit der Medizin acht Tage fortfahren!“

„Was machst de da,
Seppel?“

Ich mach do e paar
kleine Schlupflöcher für
die Hunde, der Pudel
hat Junge g'friegt! —
Davon will ich zwei
behalte, dafür mach ich
die Löcher.

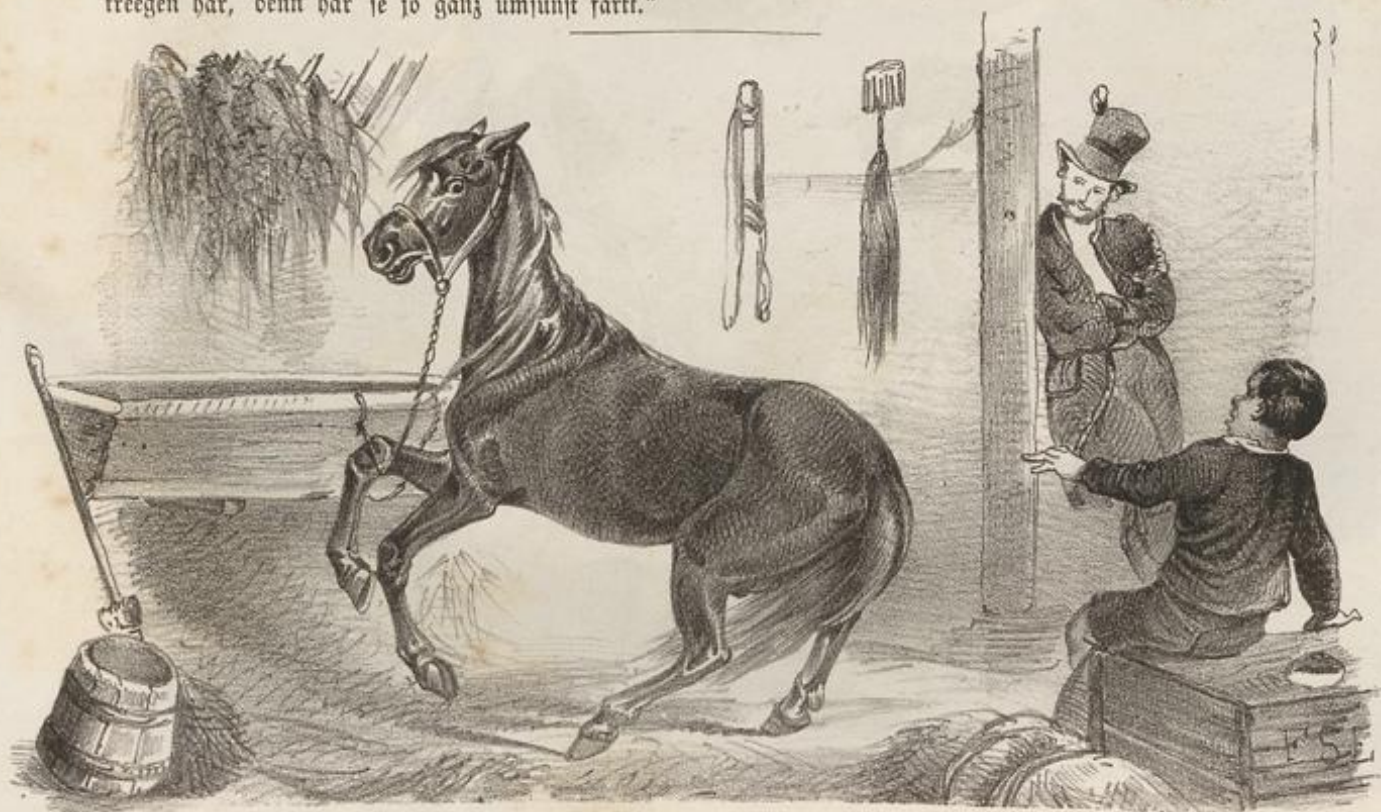


Nun ich dächte doch,
Emilie, der junge Mann
hätte viel einnehmendes
des . . .

„Eben, daß'er so
viel einnehmendes
hat, nimmt mich gegen
ihn ein.“



„Herr Doktor, min Sö het disse Nacht farft, se het aber man een freegen, schullt dar nich noch mehr kähmen?“ — Ne, dar kähmt keen mehr. — „Ach, du leeve Gott; wenn de Sö nu nich dat een freegen har, denn har se jo ganz umsünst farft.“



„Junge, da hat dein Vater ein nettes Pferd; aber es scheint etwas bange zu sein!“
 „Dä bang? He, dä es gewes nit bang; dä hett schon acht Naitte alleen he em Stall geschloofe.“

Nachklänge aus dem Cannhäuser.
„O du mein holder Abendstern!“



„Zotte, Danne, bis du aber mal dick geworden in der Zeit, dat du von mir weg bist?“
— Ja, liebe Madame, det kommt vom Dickwerden! —



Lith. Inst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

- Gute Morgen Herr Corporal:
- „Ich bin General.“
- Nun, nur nichts für un^gut, was der Herr noch nicht ist, kann er noch werden.





Lith. Inst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

- Herr Advokat, ist das Geldstück richtig, das habe ich als Zeugengebühr für 20 Sgr. erhalten? „Jawohl, das sind 2½ Francs“ (stecket das Geld ein.)
— Aber mein Geld? „Euer Geld, Euer gewesen, ein Gutachten kostet einen Thaler—habe ich also noch 10 Sgr. zu gut.“ —



Faint, illegible text or markings at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

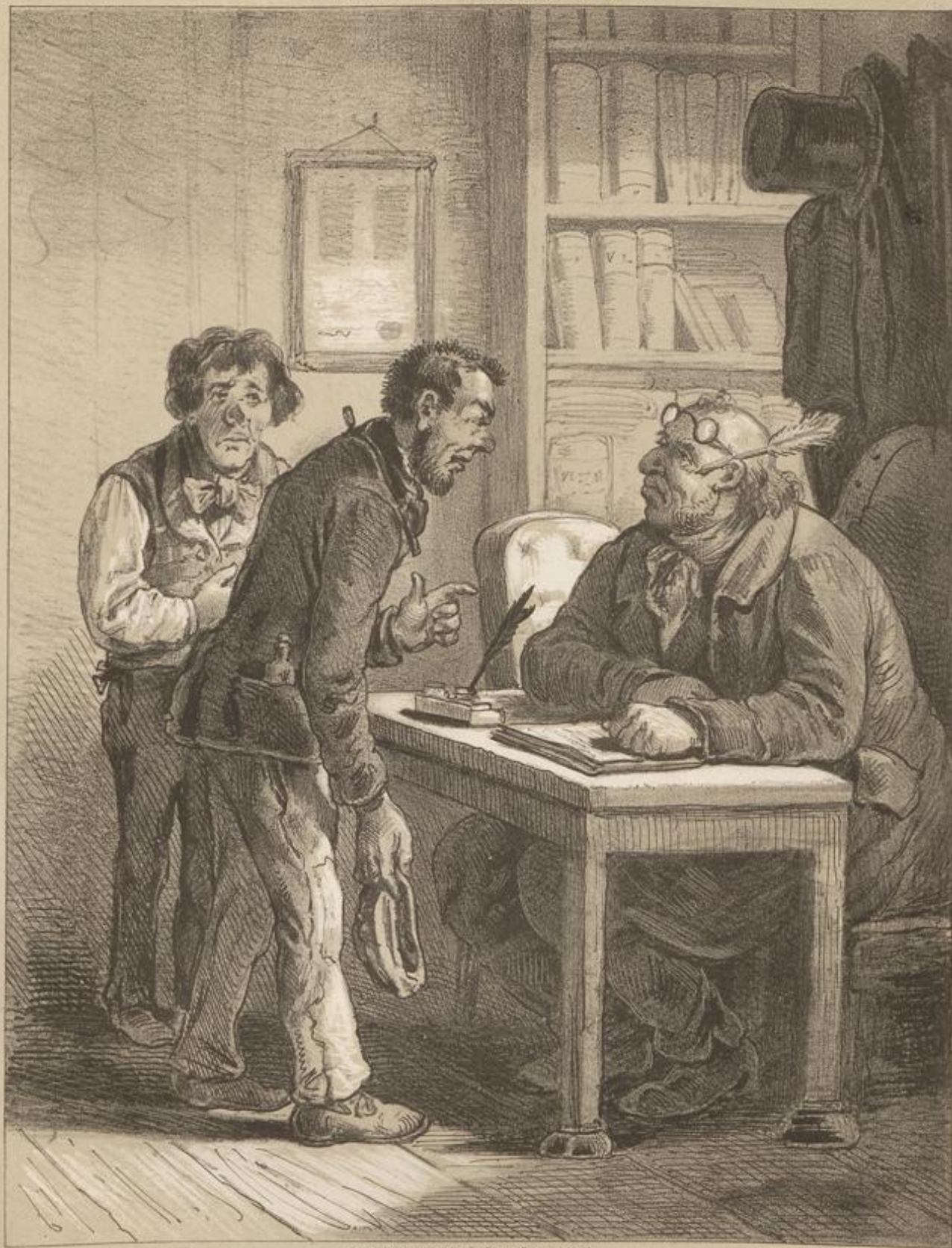


Lith. Jost v. Arnz & Cⁱ in Düsseldorf.

Bankier. Sie haben ganz Recht, Signora, die jungen Leute sind viel schöner und liebenswürdiger, als ich, aber — es fehlen Ihnen die Fonds. —

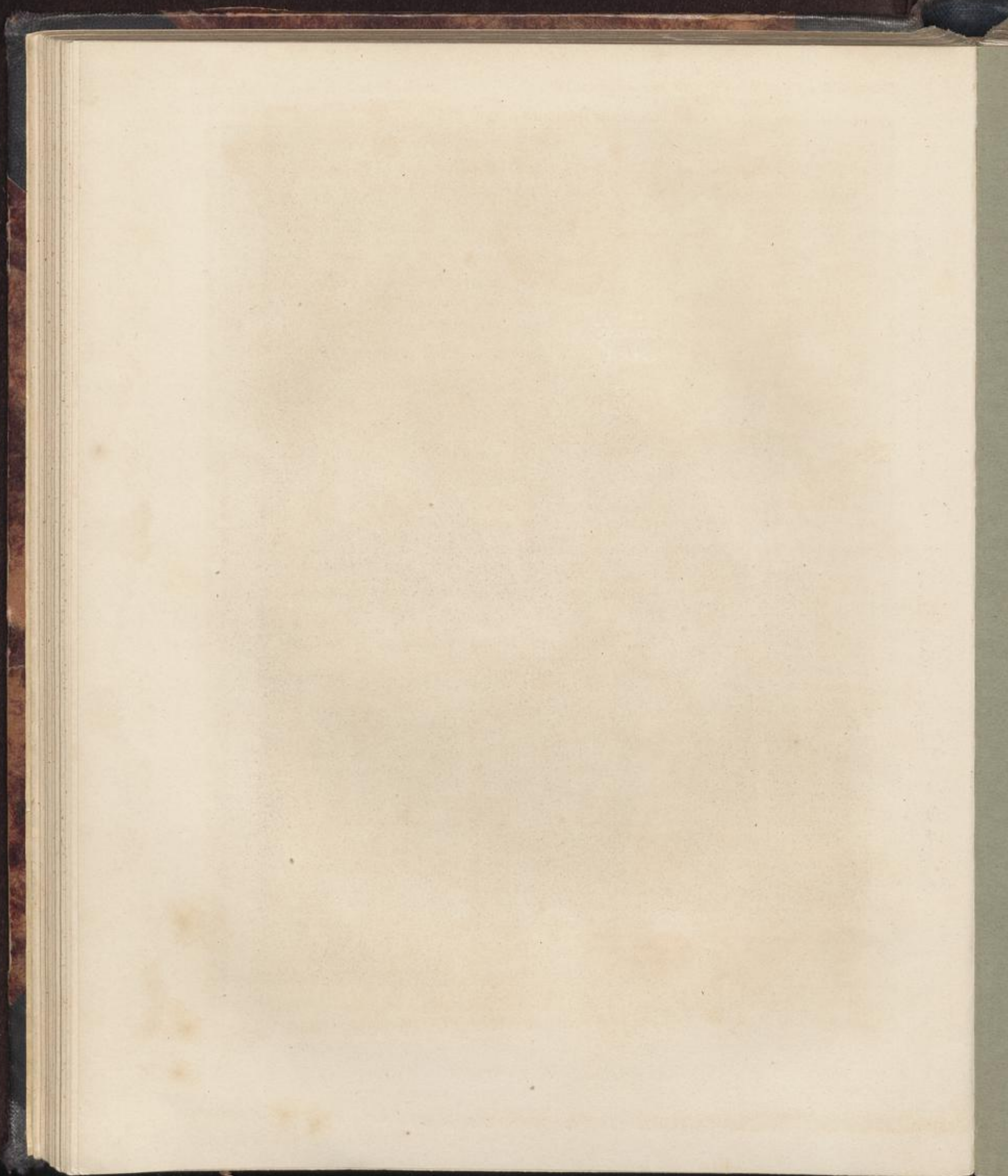


THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1890



Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Amtm. Wie kann er dazu kommen dem da die Nase einzuschlagen?
Angeklagt. Jch nahm dat Steenchen, legt et ihm auf die Nase und die Nase war so ein jämmerlickes Machwerk, dafs sie ihm gleich morsch ging.



Einladung zur Subscription.

In der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen etc.

Mit Originalbeiträgen von

Isab. Braun, H. Breusing, Dr. M. Brühl, Dr. Seb. Brunner, K. Deyerl, Cath. Diez, Dr. W. Gärtner, G. v. d. Heide, K. Hiemer, Joseph Kehrein, Adolph Kolping, A. Langer, G. Neuling, H. Overhage, J. Pape, Konrad Pfaff, J. A. Pflanz, Dr. J. M. Ruland, Graf Theod. v. Scherer, Dr. A. Schöppner, J. G. Seidl, Fr. Stelzhammer, Dr. J. Em. Veith, A. Werfer, J. V. Zingerle, P. Zingerle u. A.

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Lang.**

Sechster Band.

Ausgegeben in Lieferungen à 12 kr. oder 4 Ngr.

Dieses Werk hat in den drei Jahren seines Bestehens eine stets sich mehrende Anerkennung und Verbreitung gefunden und ist von allen katholischen Blättern Deutschlands den christlichen Familien, welche eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende, sowie dem Glauben und der guten Sitte nicht widerstreitende schöngestige Lectüre suchen, auf das Eindringlichste und Erfolgreichste empfohlen worden. In der allmählig steigenden Ausdehnung seines Inhalts verbreitet sich nunmehr das Hausbuch über alle Gebiete, auf welchen die belletristische Literatur sich bewegt: Novellen, Erzählungen und Gedichte des verschiedensten Inhaltes, Sagen, Legenden und Märchen, Reiseskizzen und Schilderungen, Ernstes und Heiteres geben dem Hausbuch die bunteste Mannichfaltigkeit. Die höchsten Interessen des Lebens, Liebe und Glaube, das Ringen der Wissenschaft und das Schaffen der Kunst sind schon poetisch behandelt worden und werden auch künftig in derselben Weise und in einer Form behandelt werden, die am Styl an der Darstellung auf stets höhere Stufen sich erheben wird, als es das eifrigste Streben des Herausgebers und seiner zahlreichen Mitarbeiter ist, rastlos vorwärts zu gehen und die höchsten Anforderungen der Kunst zu befriedigen. Für die nächsten Bände des Hausbuches kann, unter Beibehaltung der bisherigen Stoffe, den Lesern auch eine eigenthümliche Behandlung des Kirchenjahres in einzelnen Erzählungen in Aussicht gestellt werden. Der Herausgeber hat sich in neuester Zeit auch mit den bedeutendsten Dichtern Oesterreichs in Verbindung gesetzt, so dass nunmehr der Kreis der Mitarbeiter über alle deutschen Länder ausgedehnt ist und dem Publikum die mannichfaltigste und inhaltreichste Lectüre verheissen werden kann.

Von Seite der Verlagshandlung sind weder Kosten noch Mühe gescheut, um dem vom katholischen Publikum und namentlich der hochwürdigen katholischen Geistlichkeit aller Gauen Deutschlands ausserordentlich günstig aufgenommenen Unternehmen eine wirklich schöne Ausstattung zu geben, so dass auch in dieser Beziehung allen Wünschen entsprochen ist. Das Werk erscheint in Lieferungen à 12 kr. oder 4 Ngr., von denen monatlich zwei ausgegeben werden; der letzten Lieferung wird neben Titel und Inhaltsverzeichnis ein von Meisterhand ausgeführter Original-Stahlstich gratis beigegeben. Von den bereits vollständig erschienenen ersten fünf Bänden ist jeder einzeln broschirt für fl. 2. 24 kr. od. 1 Rthlr. 18 Ngr., elegant in Sarsenet gebunden für fl. 3 od. 1 Rthlr. 28 Ngr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die Abnehmer der ersten vier Bände erhalten als Prämie gratis das unter dem Titel „Cäcilia“ erschienene Album für ernsten und heitern Gesang, worin in schöner Ausstattung Original-Compositionen mit Clavierbegleitung geboten werden.

Subscriberntensammler erhalten auf je 12 Exemplare ein Freiemplar.

Möge das Publikum unser Streben durch zahlreiches Abonnement unterstützen!

Musterzeitung „**Penelope**“. Verlag von C. Flemming in Glogau. Wir erlauben uns die Damenwelt auf dieses seit 4 Jahren erscheinende Blatt aufmerksam zu machen; dasselbe gehört zu den bestredigirten Blättern dieser Art und ist trotz des ungewöhnlich billigen Preises (für 9 Sgr. durch alle Buchhandlungen und Postämter zu haben) eben so reichhaltig, als die doppelt so theuern Musterzeitungen.

Stammbaum der Familie von Tschudi.

(Von 870 bis 1853.)

Der Unterzeichnete beehrt sich hierdurch anzuzeigen, dass der vor drei Jahren erschienene, durchaus nach den zuverlässigsten Urkunden und amtlichen Quellen berichtigte Stammbaum der uraltadeligen Familie der

TSCHUDI VON GLARUS

dem er während 17 Jahren die sorgfältigsten Studien gewidmet hat, bis auf 27 Exemplare vergriffen ist.

Keines der schweizerischen Geschlechter und nur wenige Fürstenthümer sind im Stande, einen so alten, überall urkundlich und amtlich verbürgten, ganz lückenlosen Stammbaum aufzuweisen, wie diese Familie, deren Descendenz seit dem Jahre 870 in ununterbrochener Reihenfolge dasteht, und deren erster im Jahr 906 von Kaiser Ludwig III. ausgestellter Adelsbrief im Original noch vorhanden ist.

Der Preis des Exemplares in 28 Blättern, die zusammen ein Tableau von 100 Zoll Höhe und 93 Zoll Breite, Pariser Maass bilden, beträgt

27 Thlr., 47 fl. 15 kr. oder 100 Fr.

Jedes einzelne Exemplar wird sorgfältig in Futteral verpackt durch die Verlagsbuchhandlung von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen versandt.

Da, nachdem sämtliche Steinplatten abgeschliffen sind, eine neue Ausgabe nicht in Aussicht steht, so werden Geschichtsfreunde und Bibliotheken eingeladen, ihre Bestellungen gefälligst beförderlich eingeben zu wollen. Jede namhafte Buchhandlung in der Schweiz und dem Auslande nimmt Bestellungen auf dieses Werk an.

Schwanden, Kanton Glarus, in der Schweiz.

HEINRICH BLUMER, Tagwenvogt.

Bei G. H. Wigand in Göttingen erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Was Ihr wollt.

Unterhaltendes und Belehrendes aus Heimath und Fremde.

II. Band, Taschenformat, 9 Bogen od. 144 Seiten auf feinem Velinpapier, steif broschirt, nur 5 Silbergroschen.

Die gesammte deutsche Presse hat dieses Unternehmen gleich nach seinem Erscheinen auf das Allergünstigste besprochen und einstimmig anerkannt: dass diese „Neuen Unterhaltungsbücher“ ein verdienstlicher Versuch seien eine gewählte Lectüre zu einem überaus billigen Preise den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Inhalt: Jack und Bill. Erzählung von Friedrich Gerstäcker. Elisabeth. Skizze aus einem Reisetagebuche von Auguste Linden. Ländliche Hochzeitsgebräuche, von Karl Seifart. — Die Schachpartie. Aus dem Englischen. — Die Biberjäger. Eine transatlantische Skizze.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geschenk für Verlobte und Neuverehelichte.

Ein wohlgeprüfter Rathgeber beider Geschlechter vor und nach der Verheirathung.

Von Dr. **F. W. Wedeler.**

Siebente Auflage. 8. gebunden. 1854. Preis 18 Sgr.

In den wenigen Bogen dieses Werkchens ist Alles, was von einem Rathgeber für das wichtigste Lebensverhältniss — die Ehe — in moralischer und physischer Hinsicht nur irgend gefordert werden kann, mit umfassender Umsicht zusammengestellt und in einer Geist und Herz ansprechenden, des Gegenstandes würdigen Sprache dergestalt vereint, dass es für Verlobte und Neuverehelichte beider Geschlechter nicht füglich ein nützlicheres und passenderes Geschenk geben kann.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.